

Am liebsten mächtig schlammig

Radcrosser Maximilian Möbis gehört zu den Besten des Landes, obwohl das Training nicht immer einfach ist

PHILIP HÄFNER

BERLIN – An manchen Tagen nützt auch die Waschmaschine nichts. Dann muss Maximilian Möbis schon den Hochdruckreiniger herausholen, um seine Kleidung wieder sauber zu bekommen. Der zusätzliche Putzaufwand stört den 21-Jährigen aber nicht. In gewisser Weise sehnt er sich sogar danach, bedeutet er doch mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass auch der Wettkampf für ihn zuvor erfolgreich verlaufen ist. Denn Möbis läuft beim Querfeldeinrennen immer dann zu Hochform auf, wenn es auf der Strecke so richtig schlammig zugeht. „Ich mag solche Ausnahmebedingungen“, sagt er.

Fünf Siege hat er auf diese Weise in der vergangenen Saison eingefahren. Auch die neue Saison hat für den Sportler des Berliner Sportvereins Akademie der Wissenschaften (BSV AdW) vielversprechend begonnen: Beim C1-Rennen der höchsten Kategorie in Mladá Boleslav (Tschechien) erreichte Möbis die Top 20, davor holte er Platz zwei beim

Cyclo-Cross-Cup in Schleswig-Holstein und gewann ein kleineres nationales Rennen in Hannover. Und das, obwohl er seit September im Schichtdienst bei der Bundespolizei arbeitet, was sich natürlich auch auf das Training auswirkt.

„An manchen Tagen bin ich nach der Arbeit körperlich einfach nicht mehr in der Verfassung, um noch zu trainieren“, sagt er. Ursprünglich hatte er auf eine Aufnahme in die Sportfördergruppe gehofft, doch diese Hoffnung zerbrach sich, weil Radcross nicht olympisch ist. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat eine Aufnahme bislang stets abgelehnt.

Wenn überhaupt, dann hätte Radcross wohl nur für die Winterspiele eine Chance. Die Saison verläuft von September bis Februar, zudem steht bei den Sommerspielen schon Mountainbiking im Programm, das dem Cyclocross ähnlich ist. Die Anstiege und Abfahrten sind dort noch steiler, der Untergrund grober

– die Radcrosser sind dagegen eher auf Wald- und Feldwegen unterwegs, dafür aber mit höheren Geschwindigkeiten.

Gefahren wird mit verstärkten Rennrädern mit klassischem gebogenen Rennlenker und etwas breiteren Reifen. Eine weitere Besonderheit und gewissermaßen das Alleinstellungsmerkmal des Radcross sind die Tragepassagen, bei denen die Sportler das Rennrad schultern, um ein steiles Stück zu Fuß hinaufzulaufen. „Häufig wird ein Rennen an diesen Stellen entschieden“, erklärt Maximilian Möbis.

Die Hochburgen des Cyclocross liegen in Belgien und den Niederlanden, wo selbst nationale Rennen noch Weltcup-Niveau besitzen. Die Wurzeln des Sports liegen hingegen in Frankreich, wo Anfang des 20. Jahrhunderts Straßenfahrer damit begannen, über Stock und Stein zu fahren, um ihre Kondition zu verbessern.

Bis heute sind viele Teilnehmer auch auf der Straße aktiv. Bei Maximilian Mö-

bis liegt der Fokus aber eindeutig auf dem Radcross – die Straßensaison dient ihm lediglich als Vorbereitung für den Winter. „Auf der Straße braucht man auch ein gutes Team. Es ist eigentlich ein Mannschaftssport, vieles ist auch Taktik. Beim Radcross gewinnt dagegen der stärkste Fahrer. Und während man auf der Straße zwischendurch auch einmal rollen lassen kann, wird im Gelände eine Stunde lang am Anschlag gefahren.“

Schon zweimal war Möbis deutscher Meister – 2016 in der U19-, 2018 in der U23-Klasse. Auch im Januar 2019 kam er als Erster ins Ziel, wurde jedoch nachträglich disqualifiziert, weil er nach einem Reifenschaden unerlaubterweise umgedreht war, um zur Wechselzone zurückzufahren. „Diese Punkte fehlen mir jetzt in der Weltrangliste“, sagt er. Aus dem Klassement ergibt sich unter anderem die Startaufstellung. Ohne den Fauxpas könnte Möbis von weiter vorn ins Rennen gehen, so muss er sich immer erst mühsam vorkämpfen. Für die Weltmeisterschaften, seine insgesamt vierten, wurde er damals trotzdem nomi-



Radcrossfahrer Maximilian Möbis wurde bereits zweimal deutscher Meister und hat in diesem Jahr die WM im Blick.

FOTO: MAURIZIO GAMBARINI

niert. Auch in dieser Saison ist die WM wieder das Ziel, zudem will er sich seinen deutschen Meistertitel zurückholen. Dabei verzichtet er auf einen festen Trainingsplan. „Ich vertraue eher darauf, was schon in den vergangenen Jahren gut funktioniert hat“, sagt er. Die Tempoein-

heiten absolviert er am liebsten zusammen mit seinem Vater. Während dieser mit 50 Kilometern pro Stunde mit dem Motorroller voran fährt, versucht Möbis, auf dem Fahrrad dranzubleiben. Falls die Schicht nicht wieder zu anstrengend war.